

btb

Buch

Der über Nacht reich gewordene Gustav Saarilahti hat hochfliegende Pläne: Im Gebiet des großen Saimaa-Sees soll ein riesiger Themenpark entstehen. Im Zentrum liegt ein Dorf, das vor vielen Jahren überflutet wurde. Nur die höchste Stelle ragt als Insel mit vielen Weiden aus dem Wasser. Hier hatte sich bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts eine nach alter Tradition lebende Gemeinschaft erhalten, die sich den Errungenschaften der modernen Welt verweigerte. Jetzt plant Saarilahti einen Erlebnistourismus im größeren Stil und will ein Unterwasser-Museumsdorf mit allen Klischees des ländlichen und traditionellen Finnentums präsentieren. Doch im Dickicht der Weiden lauert ein Gegner. Rajala, der einst im versunkenen Dorf aufwuchs, ist entschlossen, diese hochfliegenden Pläne zu vereiteln ...

Autor

Hannu Raittila (geb. 1956) gilt als einer der interessantesten und wichtigsten Autoren Finnlands. Man kennt ihn als Verfasser von Kolumnen, Hörspielen, Drehbüchern, Erzählungen und mehreren Romanen. Für »Canal Grande« erhielt er den Finlandia-Preis, die bedeutendste literarische Auszeichnung des Landes. Auch in Deutschland fand der Roman begeisterte Zustimmung bei Presse und Lesern.

Hannu Raittila bei btb

Canal Grande. Roman (73183)

Hannu Raittila

Atlantis

Roman

*Aus dem Finnischen
von Stefan Moster*

btb

Die finnische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel
»Atlantis« bei Werner Söderström, Osakeyhtiö, Helsinki.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. GFA-COC-1223
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2008,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2003 by Hannu Raittila
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by Albrecht Knaus
Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Corbis Bildagentur
Satz: Filmsatz Schröter, München
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck
NB · Herstellung: BB
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-73727-7

www.btb-verlag.de

«Was nützt es einem Menschen ...»

Evangelium nach Matthäus, 16

Ein Zerstörungswerk ... versteht ihr. Was ich getan habe, ist ein Werk der Zerstörung. Ihr versteht überhaupt nichts. Hier sind alle verrückt geworden, zumindest hat es den Anschein. Das ist wie, na, wie das, was man früher Mordbrand genannt hat. Dafür muss man keinen Mord begehen. Es reicht, wenn man ein Feuer legt oder was in die Luft jagt.

Mäkelä

«Die Stadt der tausend Seen.» Saarilahti machte die Blechtür auf und schlug sie gleich wieder zu. Die selbstklebenden Buchstaben waren weg, aber die Schrift war noch immer auf dem kompakten Rumpf der Maschine zu erkennen.

«Eine Piper.»

«Was?»

«Exakte Balance, schwimmt gut.»

«Ist das kein Flugzeug?»

Saarilahti und Kuosmanen fingen an, sich übers Fliegen zu unterhalten: Angeblich wurden seit Jahrzehnten keine anständigen Kleinflugzeuge mehr gebaut. Sie gingen um die Maschine herum, deren Schnauze schräg nach oben zeigte, und sprachen über sie wie über einen sorgfältig restaurierten antiken Gegenstand. Auch Saarilahtis Auto war ein Rover, Baujahr 63. Damit war er die gesamte Strecke genau nach den Geschwindigkeitsbeschränkungen gefahren. Schon in Helsinki hatte er an jeder Ampel angehalten, sobald sie von Grün auf Gelb umgesprungen war – jedenfalls dort, wo sie so früh am Morgen schon eingeschaltet waren. Hinter und neben ihm hatten die Fahrer der Taxis und Lieferwagen gehupt und Handzeichen gegeben, aber Saarilahti und Kuosmanen hatten ihr Gespräch über eine Rusin namens Katharina nicht unterbrochen.

Der Wagen hatte sanft geschaukelt, ich war auf dem Ledersitz eingeschlafen und kapierte beim Aufwachen nicht gleich, wo ich war. Auf einem Schild stand die Nummer der Fernstraße: 7. Wir führen demnach auf der Küstenroute nach Osten. Erst als wir an den Befestigungsanlagen von Kymnlinna vorbeikamen, wusste ich, dass wir uns zwischen Pyhtää und Karhula

befinden mussten. Saarilahti und Kuosmanen behaupteten, wie wären jetzt auf der russischen Seite. Waren wir nicht bei Pyhtää? Na eben, antwortete Saarilahti, an Ruotsinpyhtää sind wir vorbei, und jetzt sind wir bei Pyhtää, auf der russischen Seite. Sie sprachen nämlich noch immer über diese Katharina. Ich hatte sie für ein Freudenmädchen gehalten, aber allmählich kam ich darauf, dass es sich um die ehemalige Zarin Russlands handelte.

KOTKA 7 stand auf einem grünen Autobahnschild. Saarilahti und Kuosmanen verrenkten die Hälse, um die Festung zu sehen, deren Spitze sich der Landstraße entgegenreckte wie der Bug eines Schlachtschiffes aus dem Ersten Weltkrieg. Ich nickte wieder mehr schlecht als recht ein, erinnere mich aber, dass ich mich durch den Schlaf hindurch über die beiden wunderte. Kuosmanen hatte Saarilahti mehrere Male Gustav genannt, obwohl er Mika hieß, das wusste ich. Hatte er einen zweiten Namen? Warum sollten in seiner Familie schwedische Vornamen gebräuchlich sein? Gehörten die Saarilahtis womöglich zu den Fennomänen, die Anfang des 20. Jahrhunderts ihre schwedischen Familiennamen in finnische umgewandelt hatten?

Ich hatte einen Traum, in dem aus allen Menschen auf der ganzen Welt Biomasse gemacht wurde. In riesigen Anlagen wurden wir gezüchtet. Computer hatten die Macht übernommen, sie kamen spielend ohne die wirkliche Welt aus. Das Einzige, das sie brauchten, war Strom. Nackte Menschen trieben in einer Nährlösung, und es hingen Leitungen an ihnen, über die Muskelenergie und Körpertemperatur gespeichert wurden. Ihre Gehirne waren an ein universales Computerprogramm angeschlossen. Es erzeugte den Schein der Realität, in der die Menschheit zu leben glaubte. Dort gab es keine Zeit. Alles setzte sich in ewig gleicher Form fort: Die Menschenpflanzen wurden geboren und starben, ohne je in Berührung mit Arbeit und Anstrengung – also mit dem Leben – gekommen zu sein.

Ich wachte auf, weil ich durchgeschüttelt wurde. Wir fuhren über eine Baustelle. Saarilahti erklärte laut über das Rattern auf dem Schotter hinweg, wie Suworow die Festung Kyminlinna anstelle der Feldbefestigungen errichten ließ, die von den Russen sofort nach der Verschiebung der Grenze zum Ahvenkoski aufgepflanzt worden waren. Für einen Moment glaubte ich, sie sprächen über den Film vom Vorabend, aber es war mein Traum und nicht Saarilahis Gerede, das sich mit dem Film vermengte. Er fragte etwas über Mannerheim. Kuosmanen schien das zu ärgern, und er drehte den Kopf hin und her wie ein Vogel. Unterhalb seiner Ohren verlief von einer Kinnlade zur anderen eine Grenzlinie: Im Gesicht war die Haut heller als im Nacken.

Ich weiß noch, wie ich mich darüber wunderte. Normalerweise bräunen die Leute ihre Gesichter, und die Häuse bleiben hell. Auf Kuosmanens Kragen waren lange weiße Haare zu erkennen; es sah wie Rosshaar aus, nur gelockt. Die Schultern waren weiß bestäubt, aber das waren keine Schuppen. Die helle Farbe in seinem Gesicht kam von einem Puder. Mein Kopf fing wieder an, hin und her zu schlagen, und ich versuchte, ihn im lederüberzogenen Spalt der Nackenstütze einzuklemmen. Während vor mir pausenlos geredet wurde, schlief ich unruhig, bis wir unser Ziel erreicht hatten.

Saarilahti rieb mit dem Daumen an der Flanke des Flugzeugs und äußerte seinen Missmut über die einst aufgeklebten Buchstaben. Er fragte sich, wieso der Besitzer einer so großartigen und seltenen Piper sich nicht die kleine Mühe gemacht hatte, die plumpe Reklameaufschrift richtig zu entfernen. Bis dahin hatte ich geglaubt, Saarilahti selbst sei der Eigentümer. Auch Kuosmanen beugte sich nach vorn, um die Spuren der Klebebuchstaben unter die Lupe zu nehmen. Sie machten sich Gedanken über den Satz, den sie bildeten.

«Müsste es nicht ‹Das Land› heißen?»

«Genau! Das Land der tausend Seen.»

«Es ist aber eine Stadt gemeint: Tampere.»

«Wir sind hier in Lappeenranta. Und hier gibt es nur einen See.»

«Es ist Tampere. Die Stadt der tausend Seen.»

«Woher weißt du das?»

«Ich hab die Kampagne damals gemacht.»

«Wann?»

«Wo?»

«Bei der Werbeagentur Topi Törmä. 67 oder so.»

«Jesus!»

Saarilahti und Kuosmanen waren begeistert. Sie rechneten aus, dass die Maschine einige Jahre vor ihrer Geburt gebaut worden sein musste, wenn sie schon in den sechziger Jahren mit Reklame beklebt worden war. Kuosmanen interessierte sich für die Arbeit eines Werbers in der damaligen Zeit. So glanzvoll, wie er sich das offenbar vorstellte, war es nicht gewesen; wir wurden nicht mal Werber genannt. Er wollte wissen, wie man sich damals anziehen musste. Ich sagte, wir hätten alle Terylenanzüge getragen.

«Topi Törmä» hielten die beiden als Name einer Werbeagentur für unschlagbar. Das sei der Name eines Mannes, erklärte ich. Sie glaubten mir nicht, sondern malten sich das Büro von Topi Törmä aus: große, bunte Lampenschirme und Kobratelphone von Ericsson, Plastikstühle, auf denen die Werber saßen und Zigaretten Marke Boston rauchten; Hosenbeine, Krägen, Hutkrempe und Krawatten – alle schmal wie die Klappen von Brieföffnern, spitzes Schuhwerk, der Bürobote mit Pilzfrisur und neuen Beatles-Schuhen. Kuosmanen behauptete, das komplett als Schwarzweißfilm vor sich zu sehen. Ich fragte ihn nicht, welche Farbe die bunten Lampenschirme in seinem Film hatten.

Gegenüber Topi Törmä repräsentierte das Piper-Kleinflug-

zeug angeblich die Formsprache des Jahrzehnts zuvor. Ich konnte mich nicht mehr daran erinnern, welche Lampen oder Stühle in Topi Törmäs Büro gestanden hatten, aber die Maschine sah tatsächlich aus wie ein Toaster aus den fünfziger Jahren oder wie das Auto von Donald Duck. Saarilahti fasste den Kauf der Maschine ins Auge.

Sie hatten zwar die Flugeigenschaften der Piper gelobt, aber ich war trotzdem erleichtert, als sich herausstellte, dass wir nicht damit fliegen würden. Wir gingen über das asphaltierte Flugfeld auf den Turm der Flugleitung zu, der aussah wie ein Pilz aus Glas. Daneben hing ein leerer Windsack an einer Stange. Auf dem Feld stand ein halbes Dutzend Kleinflugzeuge, aber wir stiegen in keines davon ein.

Hinter dem Turm, auf einer viereckigen Betonfläche, die in die Mitte eines Rasens gegossen worden war, stand ein rot-weißer Hubschrauber auf einem eingekreisten H. Kuosmanen packte mich am Ärmel, als wäre ich sonst sofort in den Hubschrauber gesprungen. Saarilahti kletterte hinein und startete den Motor. Einen Moment lang piffen die Rotoren, dann drehten sie sich. Saarilahti stieg wieder aus und fuchtelte im Lärm mit den Armen wie ein Fußballtorwart, der die Freistoßmauer dirigiert. Ich musste einsteigen und mich anschnallen. An der Rückenlehne des Vordersitzes war eine Tasche angebracht. Sie enthielt die Sicherheitshinweise, wie in einem Passagierflugzeug. Der Umschlag zeigte das Logo des Helikopterherstellers: die Silhouette eines Hubschraubers, der einer rot glühenden Sonne entgegenschwebte. Über dem Bild stand: IKARUS AVIATION.

Was ich nicht wusste, war, dass ein Zerstörungsauslöser alles Mögliche sein kann. Feuer ist eine Möglichkeit, aber Wasser ist eine andere. Ich ließ das Wasser losbrechen. Das glaubt ihr nicht? Solltet ihr aber! Ich bin Straßenbauingenieur. Ich kenne die Höhenlinien, die Triangulationspunkte und die Wasseroberflächen. Ich weiß, wie man Wasser zum Laufen bringt und was es alles mitreißen kann: Häuser, Dörfer, Landstraßen und Stromleitungen. Wenn das Wasser einmal losbricht, kann man es nicht mehr aufhalten. Es strömt, so lange es bergab geht, und es geht so lange bergab, bis die Oberflächen wieder waagrecht sind.

Mäkelä

Wir flogen über den Saimaa. Nach dem Start hatte der Hubschrauber in übler Schräglage einen Bogen um einen Kirchturm vollführt. Es kam mir unnatürlich vor, aus dem Seitenfenster direkt auf die Erde zu blicken, wo rote Blumen zwischen den braunen Steinplatten der Heldengräber leuchteten. Saarilahti überflog den Wasserturm und bog zum See ab. Der Hafen und die gezackte Zitadelle von Lappeenranta blieben links liegen. Kuosmanen deutete mit dem Finger schräg nach unten auf die grasbewachsenen Wälle. Saarilahti teilte über Mikrofon mit, er ändere den Flugplan. Darauf umkreiste er die Halbinsel mit der Zitadelle.

Mit Kuosmanen unterhielt er sich über die komplizierte Befestigungsmathematik des 18. Jahrhunderts. Ich verstand nicht viel von dem, was sie redeten.

«Feuer und Bewegung ...»

Deren dynamische Einwirkung musste abgewehrt, gebremst und in der statischen Masse der Befestigungsanlage kanalisiert werden. All das sah man angeblich an den durchbrochenen Linien der Wälle und Gräben, deren Bezeichnungen aus der Terminologie der damaligen Zeit stammten. Sie klangen wie die Namen mehrjähriger Pflanzen: Redoute, Raveline, Lunette ... Von oben betrachtet sah die Zitadelle mit ihren Zacken auch wie eine Blüte aus oder wie ein übermäßig bearbeiteter Diamant. Saarilahti fand, die dekorative Form der Festungsanlage stünde in faszinierendem Kontrast zu der mathematischen Theorie, auf der sie basiere. Auf dem Schlachtfeld war es seiner Meinung nach nicht anders: Über ein Jahrhundert lang sei der Krieg eine choreografische Komposition gewesen, die der Oper oder dem

Ballett geähnelte habe. Die Kriegskunst sei dementsprechend als Kunstform verstanden worden, weshalb es nur natürlich sei, dass man den Raum ihrer Realisierung mit dem Theaterterminus «Schauplatz» bezeichne.

«Warst du eigentlich mit Mannerheim beim Mittagessen?»

«Wie es abgemacht war.»

Der Hubschrauber stand während des Gesprächs in der Luft, und die Leute auf dem Marktplatz legten die Hände als Mützenschirm an die Stirn und blickten zur knatternden Maschine hinauf. Die Kinder und sogar einige Erwachsene deuteten bereits mit dem Finger. Saarilahti und Kuosmanen unterhielten sich über die Schlacht um Lappeenranta. Was hatte der eine da gerade über Mannerheim gesagt? Im Fortsetzungskrieg gegen die Russen hatte es bis 44 eine Schlacht um Lappeenranta doch gar nicht gegeben. Wer sollte daran beteiligt gewesen sein? Die Namen der kommandierenden Generäle klangen englisch und deutsch: Buddenbrock, Wrangel, Keith. Am Ende schien gar nicht mehr klar zu sein, ob die Schlacht jemals stattgefunden hatte. Saarilahti behauptete, ein Holzbalken, der sich aus der Brustwehr gelöst hatte, sei damals im Blut der Soldaten aus dem Savolaxer Regiment geschwommen.

«Das ist jetzt aber ein Märchen.»

«Was ist hier denn schon wahr?»

«Mannerheim auf jeden Fall!»

Beide fingen an zu lachen. Ich verstand nicht, was es bei Mannerheim zu lachen gab. Das mit der Schlacht von Lappeenranta wurde aber geklärt. Sie fand nicht im Zweiten Weltkrieg, sondern 1741 während des Schwedisch-Russischen Kriegs statt. Den Marschall Mannerheim behauptete Kuosmanen im Mikkeli-Klub getroffen zu haben, wo er mit ihm zu Mittag gegessen habe. Saarilahti wollte wissen, ob Kuosmanen zu zweit mit Mannerheim gespeist habe. Als Kuosmanen entgegnete, so sei es gewesen, wurde Saarilahti sauer. Er fand, man hätte unbe-

dingt in einer ganzen Gruppe essen müssen, um herauszufinden, wie die Menschen auf Mannerheim und die ganze Situation reagierten.

Saarilahti beobachtete mein Mienenspiel. Ich beschloss, keine Fragen zu stellen, egal was für verrückte Geschichten sie erzählten. Ein kurzes Stück flogen wir, ohne zu reden, dann erzählte Saarilahti beiläufig, dass Timo Närhinsalo, ein Schauspieler des Stadttheaters Mikkelä, einmal die Woche im Mikkelä-Klub des Hotels Vaakuna den Mannerheim spielte. Gegen Bezahlung durfte das Publikum in Gesellschaft des Marschalls zu Mittag essen. Ich hätte gern gefragt, woraus *Marskin ryyppy*, der berühmte Marschall-Schnaps, eigentlich gemacht wurde, aber ich beherrschte mich und hielt den Mund.

Rechts sah man jetzt die Zellstofffabrik und dahinter die Mündung des Saimaa-Kanals, vor der ein paar weiße Freizeitboote und ein Passagierschiff in der merkwürdigen Form einer Seifenschachtel Schlange standen. Kuosmanen und Saarilahti diskutierten nun darüber, wer das Logo des Papierkonzerns UPM-Kymmene entworfen hatte. Das Wappentier prangte an der Fabrikwand, es erinnerte an eine Kombination aus Vogel, Löwe und Echse. Angeblich sollte es sich um einen Greif handeln. Er sah aus wie ein Wetterhahn aus schwarzem Blech auf dem Dach einer Protzvilla. Kuosmanen war sicher, Gallén-Kallala habe das Wesen entworfen. Er forderte mich auf, seine Behauptung zu bestätigen. Ich konnte dazu nichts sagen, obwohl Kuosmanen fand, als Veteran der Werbebranche müsste ich so etwas wissen.

Das Logo war vor über hundert Jahren kreiert worden. Der Name der Firma hatte mehrfach gewechselt, die Besitzer sowieso. Logos nannte man damals nicht Logos, und selbst der zäheste Veteran war jetzt nicht mehr unter uns, um etwas über die Entstehungsgeschichte zu berichten. Saarilahti warf mir fehlendes Geschichtsbewusstsein vor. Ich sagte, in der Werbe-

branche herrsche Arbeitsteilung. Der Artdirector sei für die Bilder zuständig. Möglicherweise sei Gallén-Kallela einer gewesen. Als Texter müsse ich den Vater des Greifs nicht unbedingt kennen, selbst wenn ich hundert Jahre alt wäre.

«Fachidiot!»

Der Kopfhörer zitterte, weil die beiden gleichzeitig in ihre Mikrofone schrien. Saarilahti meinte, die Herkunft des Greifs sei eine rein akademische Frage, die mit der Geschichte der kommerziellen Grafik zu tun habe. Die Zeit der Schlotte sei auf jeden Fall vorbei. Der immaterielle Markt hätte den Kauf und Verkauf von materiellen Dingen längst überholt. Die Fabrik sei überholt. Wir glitten über Inseln und Wasser hinweg. Auch auf manchen Inseln blitzten Seen auf. Ich kannte das alles.

Von dem blaugrünen Labyrinth flogen wir auf die offene Fläche des Saimaa hinaus. Wieder überkam mich gnadenlose Müdigkeit. Das Handy zappelte in meiner Tasche wie ein Fisch auf dem Trockenen. Ich erschrak. Hätte ich das Telefon vor dem Start ausschalten müssen? Ich hatte eine SMS bekommen, traute mich aber nicht, sie zu lesen. Allerdings schien sich der Empfang in keiner Weise auf das Fluggerät ausgewirkt zu haben. Ich beruhigte mich und fing an zu dösen. Vor der Insel Vitsasaari flog der Hubschrauber einen Bogen, sodass die Morgensonne durch das Seitenfenster direkt zwischen die Sitze fiel. Im Takt des Rotorratterns flimmerte der Staub im Lichtkeil.

Als man die Insel durch die Vorderscheibe sah, wurde ich munter. Der dreißig Kilometer lange, am einen Ende von einem Kanal durchschnittene Landrücken teilte den großen Saimaa in zwei Becken. Wir flogen auf die Spitze zu und dann den pleistozänen Os entlang, der sich aus dem Wasser erhob wie der Schwanz eines Krokodils. Über den Os lief eine Starkstromleitung, die an Masten mit spinnenartig verzweigten Halterungen bis über die fast zwei Kilometer breite Wasserstraße gespannt war. Beim Abflug hatte Saarilahti dem Kontrollturm eine Flug-

höhe von fünfhundert Fuß angegeben, aber jetzt befanden wir uns auf einer Höhe von nicht mal fünfzig Metern. Er meinte, es sei egal, in welcher Höhe man hier flog. Unten huschte die vertraute, licht bewaldete Moränenlandschaft vorbei. Eine graue Straße folgte dem Landrücken. Wir flogen über einen Binnensee auf der Insel.

«Kommt dir die Gegend bekannt vor?»

«Müsste sie eigentlich, tut sie aber nicht. Ich glaube ... Hier müsste eigentlich die Ortschaft Uusikylä liegen.»

«Jetzt liegt hier der See Uusijärvi.»

«Das ist er jetzt!»

Saarilahti flog einen Bogen um den See herum. Er sagte, das Dorf befände sich sechs Meter unter der Wasseroberfläche. Im Durchschnitt, präziserte Kuosmanen, an der tiefsten Stelle seien es dreizehn Meter. Saarilahti wunderte sich.

«Woher weißt du das?»

«Wir haben schließlich Karten und Satellitenaufnahmen von der Gegend. Und wir haben einen Mann, der für uns taucht!»

«Als ich ein Kind war, stand da ein Dorf. Es gab immer Piroggen, wenn wir hinkamen.»

«Karelische Piroggen?»

«Nein. Die Leute dort waren vom Ladoga-See, orthodox ... altgläubig.»

Der Landrücken gabelte sich. Im Einschnitt dazwischen glitzerte das Wasser. Saarilahti steuerte am Hauptrücken entlang. Hinter dem Nebenrücken schimmerte eine Ebene mit einem Dorf und Feldern. Was dort wohl angebaut wurde? Man sah nur Grün.

«Lass uns einen Umweg über das Dorf machen.»

«Wir fliegen zum Kanal.»

«Wir kommen doch vom Kanal.»

«Nicht zum Saimaa-Kanal, sondern zum Suworov-Kanal.»

«Wo kommt eigentlich das Wasser über dem Dorf her?»

«Vom oberen See.»

«Dann fliegen wir dorthin.»

«Zuerst zum Kanal, damit du ein Gesamtbild bekommst.»

«Ich kenne die Gegend. Als Kind war ich hier jeden Sommer.»

«Darum wollten wir dich ja auch dabeihaben. Aber du brauchst ein Gesamtbild des Projekts.»

Saarilahti bat um Entschuldigung dafür, dass ich so lange mit dem Hubschrauber fliegen musste. Er fand, das sei keine kultivierte Art der Fortbewegung, aber mit dem Kleinflugzeug hätte es Schwierigkeiten mit dem Landen gegeben. Überhaupt sei das Fliegen eine widerliche und viel zu schnelle Form des Reisens. Er selbst, erklärte Saarilahti, bevorzuge Eisenbahn und Schiff. Ich sagte, an dem Hubschrauber wäre nichts auszusetzen, wenn Saarilahti ihn zu fliegen verstünde. Er versicherte, als junger Mann viel geflogen zu sein. Den Flugstunden nach sei er ein erfahrener Berufsflyger.

Ich fragte mich, wann er seine Stunden geflogen haben wollte, denn er und Kuosmanen waren mehr als fünfundzwanzig Jahre jünger als ich und hatten sich zwischendurch zu Millionären gemacht. Das heißt, von Kuosmanen wusste ich das gar nicht, aber Saarilahti hatte dafür umso mehr Millionen. Der Hubschrauber flog jetzt trotzdem vollkommen gleichmäßig. Der Propeller knatterte, und unten schimmerten die vertrauten Kiefern. Dazwischen verlief eine Straße, von der ich jede Biegung kannte.

Helena

«Bist du öfter hier?» Die Luftblasen brachten das Schild vor meiner Maske zum Schaukeln. Der Text war mit schwarzem Unterwasserstift auf das gelbe Stück Plastik geschrieben worden. An den Löchern am unteren Rand hingen Schraubenmutter als Gewichte. Befestigt war das Ganze an einer Schnur, die beim Ausatmen ebenfalls zwischen den Luftblasen schwankte. Ich nahm das Schild und zog die orangefarbene Nylonschnur nach unten. Eine Rute aus zusammengesteckten Kunststoffröhren folgte. Jemand hatte sich beim Basteln dieses Mobiles große Mühe gegeben. Ich stützte die Ellbogen in den Kies auf dem Grund, bewegte leicht die Flossen und hielt das Kichern zurück. Einen solchen Anbaggerungsversuch hatte ich noch nie erlebt.

Dann wurde ich sauer. Was ging ich hier sofort an die Leine? Derjenige, der sich das ausgedacht hatte, musste es als Zustimmung deuten, wenn unten jemand zog. Die ganze Dekompressionspause war nichts als übertriebene Vorsicht, aber ich hatte mich immer genau an die Tabellen gehalten. Jetzt beschloss ich, die Pause zum Trotz bis zur letzten Sekunde durchzuhalten. Auch das ärgerte mich. Das brave Mädchen wehrt sich gegen die Regeln, indem sie sie befolgt! Ich zwang mich zur Ruhe, versuchte, den Tauchvorgang systematisch zu durchdenken.

Beim Haus von Häkkinen war der Hund an einer fingerdicken Kette angebunden gewesen. Als das Tier vor dem Wasser nicht fliehen konnte, hatte es in seiner Hundehütte Zuflucht gesucht. Da lagen seine Knochen noch immer. Über dem Dorf stand das Wasser im Schnitt sechs Meter hoch, über dem Hof von Häkkinen waren es mehr als zehn und über der Grube für

den geplanten neuen Viehstall an die dreizehn. Ich hatte die Baustelle lange abgesucht, aber nichts gefunden außer einem Spaten Marke Fiskars und einer polnischen Brechstange.

Aus der Grube stieg ich zum Haus hinauf, das in neun Metern Tiefe lag. Dort hatte ich mehr Glück. Im Backofen war ein Lehtopf zurückgeblieben, auch sonst gab es eine Menge Gegenstände, die mit der Zubereitung von Essen zu tun hatten. Ein ähnlich authentisches Interieur hatte ich in keinem der anderen Häuser angetroffen. Normalerweise waren sie rechtzeitig verlassen worden. Die Häkkinens aber waren eindeutig zu Hause gewesen, als das Wasser ins Dorf schoss, und da der Hof an der niedrigsten Stelle im Gelände lag, war er als Erster unter die Oberfläche geraten.

Nach dem Drei-Meter-Stopp schwamm ich den steilen Uferwall hinauf. Ich durchstieß die Wasseroberfläche und kletterte an Land. Der Mann saß auf einem großen, flachen Stein am Ufer und bot mir als Halt eine helle, daumendicke Kunststoffröhre an, genauso eine wie die, mit der er mir das Schild vor die Augen geschoben hatte. Ich watete aus dem Wasser und setzte mich, um Flossen, Maske, Bleigürtel, Kapuze und Neoprenstrümpfe abzulegen. Ich ärgerte mich. Ich wusste, er war ein Profi. Die kommen ohne Pause aus dreizehn Metern nach oben. Da hatte er gegessen, den Luftblasen zugeschaut und über meine Druckausgleichstopps gelacht. Jetzt kam er, um mir die Flaschen vom Rücken zu nehmen.

«Herzlich willkommen.»

«Wo?»

«An der Oberfläche.»

«Bist du der Taucher?»

«Du bist doch diejenige, die hier taucht.»

«Ich bin Wissenschaftlerin. Das Tauchen ist für mich nur eine Methode.»

«Was für eine Wissenschaftlerin?»

«Volkskundlerin. Ich musste tauchen lernen, um da runterzukommen.»

Was ging es ihn an, was ich war? Und warum musste ich ihm das erzählen? Warum hatte ich mich schon geärgert, als ich Anfang des Sommers gemerkt hatte, dass er nun auch im Dorf tauchte? Hielt ich es etwa für mein Revier? Das heißt, am Anfang ärgerte ich mich gar nicht. Ich dachte, das ist ein Profi, den kann ich um ein paar Tipps bitten. Warum hatte ich ihn dann nicht rechtzeitig selbst angesprochen? Jetzt hatte er die Initiative ergriffen, saß provozierend auf dem Stein und tätschelte meine Druckluftflaschen.

«Die kann ich dir auffüllen.»

«Hast du die Spielsachen da gebastelt?»

«Das sind Schwimmer.»

«Von mir aus. Warum?»

«Zur Markierung.»

«Wozu?»

«Das darf ich nicht sagen.»

«Ja, ja.»

«Das glaubst du mir nicht.»

«Verarschen kann ich mich selber.»

Was bildete der sich überhaupt ein! Ich hätte die Flaschen nehmen und verschwinden sollen, aber ich war zu kaputt. Er wusste das, weil ich gerade erst hochgekommen war. Vielleicht hatte er mir nachspioniert und gesehen, dass ich immer eine Weile am Ufer blieb und den Moment aufschob, in dem ich den Hang hinaufkletterte, weil ich danach so oft hin- und hergehen musste. Die schweren Flaschen mussten geschleppt werden, dann die Maske, die Schläuche mit den Ventilen, die Flossen und das ganze Zeug, das ich unten gefunden hatte. Auch jetzt hatte ich etwas im Netzbeutel: die letzte Mahlzeit der Häkkinnens, zumindest den Tontopf, in dem sie gegart worden war, und eine Topfgabel.

Ich machte ein Verzeichnis des Inventars von Häkkinens Wohnküche und skizzierte rasch einen Lageplan, auf dem eingezeichnet war, wo auf dem Tisch, am Ofenrand oder im Ofen sich die Gegenstände befunden hatten. Wenn ich das nicht gleich machte, vergaß ich bald, wie es unten ausgesehen hatte. Zu Hause musste ich mich immer zuerst um die Ausrüstung kümmern. Wenn ich mir am Ufer ausreichend Feldnotizen machte, konnte das Tauchtagebuch bis zum Abend warten. Am besten versah ich die Gerätschaften auch gleich mit Nummern und trug sie ins Diarium ein. Als nützlich hatte sich auch erwiesen, den Arbeitstag mit einem Eintrag ins formlose Tagebuch zu beenden. Wenn ich später darin blätterte, konnte ich im Nachhinein auf Gedanken oder Beobachtungen stoßen, deren Bedeutung ich beim Schreiben gar nicht erfasst hatte.

Dem Taucher machte es nichts aus, dass ich keine Notiz von ihm nahm. Er saß auf seinem Stein und sah zu, wie ich den Lageplan zeichnete. Das machte mich nervös. Die Zeichnung fiel unnötig genau aus, und ich ärgerte mich schon wieder über mich. Jeder hat das Recht auf seine Gewohnheiten! Was ging es ihn an, was ich arbeitete?

«Was zeichnest du da? Zeig mal.»

«Nein.»

Er verließ seinen Stein und ging hinter meinem Rücken auf die andere Seite. Instinktiv presste ich das Notizbuch an die Brust. Auch das war mir peinlich. Bestimmt wurde ich rot. Ich müsste öfter unter Leute gehen, damit ich mich nicht benahm wie eine 15-Jährige. Der Taucher hatte gar nicht hingesehen. Er hob eine der Luftdruckflaschen vom Boden auf.

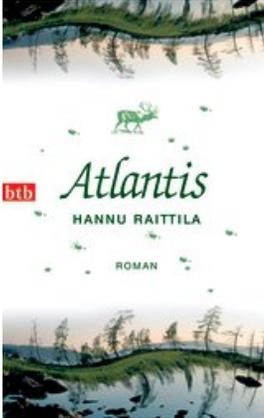
«Rühr die nicht an!»

«Das muss ich ja wohl, wenn ich sie mit Luft füllen soll.»

«Willst du sie aufblasen?»

«Ich habe einen Kompressor im Auto.»

«Du brauchst mir nicht zu helfen.»



Hannu Raittila

Atlantis

Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73727-7

btb

Erscheinungstermin: Januar 2008

Die spinnen, die Finnen!

Ein finnisches Dorf, das in zehn Meter Tiefe des Saimaa-Sees liegt. Ein größtenwahnsinniger Geschäftsmann, der dort Unterwasser-Tourismus entwickeln will. Eine Volkskundlerin, die auf ihren Tauchgängen der finnischen Geschichte nachspürt: Nach „Canal Grande“ besticht auch „Atlantis“ durch überbordende Phantasie, liebenswert-skurrile Protagonisten und trockenen finnischen Humor.